

sich die traditionsreiche polnische Königsstadt als „Schatzkammer nationaler Denkwürdigkeiten“ profilierte, fand Lemberg seine Rolle seit der Autonomie von 1867/1873 als moderne Hauptstadt Galiziens mit der ersten polnischsprachigen Technischen Hochschule und einem Messewesen, das auch den polnischen Unternehmern der beiden übrigen Teilungsgebiete als Schaufenster diente.

So bleiben nach der Lektüre des vorliegenden Buches letztlich viele Fragen offen, die dazu anregen, die Architekturgeschichte Lembergs im Habsburgerreich eingehender zu erforschen und darzustellen.

Oldenburg

Beate Störtkuhl

Dirk Sadowski: Haskala und Lebenswelt. Herz Homberg und die jüdischen deutschen Schulen in Galizien 1782-1806. (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 12.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2010. 437 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-525-36990-6. (€ 59,-)

Die Druckfassung dieser 2007 an der Universität Leipzig verteidigten Dissertation von Dirk Sadowski leistet einen wesentlichen Beitrag für die Annäherung an die Vergangenheit der Juden in Ostmitteleuropa. Die auf das österreichische Galizien um die Wende des 18. und 19. Jh. bezogene Fragestellung gehört in den breiten Kontext der europäischen Geistes- und Bildungsgeschichte. Es handelt sich um Bildungskonzepte der europäischen Aufklärung wie auch der Haskala. Hinzu kommen komplexe Zusammenhänge der aufgeklärt-absolutistischen Politik in dem 1772 von Österreich besetzten Galizien. Deren bildungspolitische Aspekte waren vor allem auf eine weitgehende Integration des neuen Kronlandes in das Gefüge des Habsburgerstaates gerichtet. Durch die Vorstellung von einer weitgehenden „Umschaffung“ der feudal geprägten Gesellschaft Galiziens und von der vielfältigen Nutzbarmachung seiner Glieder war auch das im Buch behandelte Projekt der „deutsch-israelitischen Schulen“ maßgeblich bestimmt. Die jüdische Bevölkerung sollte demnach allmählich zu einem Träger der deutschen Kultur und Sprache in dem vorwiegend slawischen Kronland werden. Somit ordnet sich dieses Buch auch in den Zusammenhang der vielfältigen aufgeklärt-absolutistischen Reformen in Galizien wie auch in den Kontext des pädagogischen Gedankengutes der österreichischen Aufklärung ein (Johann Ignaz von Felbiger, Joseph von Sonnenfels, Gottfried van Swieten). Es ist wichtig festzuhalten, dass Erziehungskonzepte der Haskala zwischen 1782 und 1806 de facto ein Bestandteil der Politik des Habsburgerstaates waren. In dessen Kronland mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil ließ sich das jüdisch-aufgeklärte Schulprojekt in einem besonders großen Maßstab verwirklichen. In den Jahren um 1800 bestanden in Galizien nämlich über 100 solcher Schulen für jüdische Knaben und Mädchen, während deutsche Maskilim sich auf vereinzelte, auf Privatinitiative basierende Schulgründungen beschränken mussten. In dieser Hinsicht wirkt S.s Buch einem gewissen Germanozentrismus in der Haskala-Forschung auf eine erfreuliche Weise entgegen, behält aber dabei zugleich die kulturhistorischen Zusammenhänge genau im Auge.

Besonders innovativ erscheint der Ansatz des Autors, das galizische deutsch-jüdische Schulprojekt aus der Perspektive der jüdischen Menschen zu rekonstruieren. Für aufgeklärt-absolutistische Reformkonzepte waren sie ja ein Objekt, dessen soziale und kulturelle Eigenart es zu verändern galt. Der Staat griff tief in die Lebenswelt galizischer Juden ein – etwa durch die ihnen immer wieder neu auferlegte spezifische Besteuerung, durch die Aufhebung der autonomen jüdischen Gerichtsbarkeit oder die Zwangseinführung deutscher Namen. Bemerkenswert ist, dass die Bestrebungen, die kulturelle und soziale Eigenart der jüdischen Bevölkerung zu ändern, Bestandteile eines einheitlichen Konzepts waren. In diesem Zusammenhang sei beispielweise ein Kreisschreiben des galizischen Gouverneurs Joseph Graf von Brigido vom 29. März 1788 erwähnt, in dem es um die „Begünsti-

gung der sich den Manufakturen, und den Ackerbaue widmenden Juden, und Abstellung ihrer Kleidertracht“¹ geht. Dass man dabei weitgehende Eingriffe in stark religiös bestimmte Bereiche nicht scheute, vermag das am 2. Mai 1787 erlassene Kreisschreiben über die „Abstellung des Mißbrauchs die Todten vor zweymal 24. Stunden zu begraben“² zu belegen. Um junge Jüdinnen und Juden zum Besuch der neuen aufgeklärten deutsch-israelitischen Schulen zu verpflichten, wurde im galizischen Toleranzpatent vom 7. Mai 1789 die Erteilung des Heiratskonsenses an die Vorlage eines entsprechenden Schulzeugnisses geknüpft.

Äußere Zwänge bewegten die meist der Tradition stark verbundene jüdische Bevölkerung zur Entwicklung eigener Gegenstrategien. Der von S. angewandte lebensweltliche Ansatz ermöglicht eine maximale Annäherung an dieses Wechselspiel zwischen dem Staat und der Bevölkerung. Die Tatsache, dass es kaum authentische Selbstquellen gibt, die etwa eine individuelle Perspektive jüdischer Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern vertreten würden, erschwert allerdings diese Aufgabe. Jene Perspektive wird im Buch hauptsächlich vermittels des amtlichen Schriftverkehrs, kollektiver Petitionen der jüdischen Bevölkerung sowie der Berichte und Klagen deutsch-jüdischer Lehrer erfolgreich rekonstruiert.

Das erste der drei Kapitel behandelt die Organisationsgeschichte der jüdischen deutschen Schulen und die Rolle Herz Hombergs. Ferner befasst sich S. mit den Intentionen des Staates und der Maskilim sowie mit dem Konflikt, den das deutsche jüdische Schulwesen in der jüdischen Gesellschaft Galiziens hervorrief. Zum Abschluss werden die kollektive Wahrnehmung des neuen Schulwesens durch die jüdische Bevölkerung, die Zwänge seitens der Staats- und Schuladministration einerseits und korporativ-lebensweltliche Widerstandsstrategien andererseits erörtert.

Sowohl in der Erfassung des Problems als auch in der Ausführlichkeit seiner Behandlung ist das Buch zweifelsohne ein Novum in der Erforschung der Haskala und der Geschichte der osteuropäischen Juden. Neue Ansätze werden allerdings durch eine gründliche Reflexion älterer wie neuerer einschlägiger Forschungsergebnisse ausbalanciert. Auf die Zwänge seitens des aufgeklärt-absolutistischen Staates und den korporativen Widerstand der jüdischen Bevölkerung im Bezug auf das deutsch-jüdische Schulwesen wies bereits Majer Bałaban in seinen zu Beginn des 20. Jh. in Polnisch und in Deutsch erschienenen Studien zu Herz Homberg und zur Geschichte der Juden in Galizien hin.³ Neuere Publikationen zu Herz Homberg und zu maskilischen Schulprojekten betreffen vor allem wichtige Teilaspekte des behandelten Problems und verhelfen zu seiner historischen Kontextualisierung.⁴

¹ Continuatio edictorum et mandatorum universalium in regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decembr. Anno 1788 emanatorum, Leopoli 1788, S. 82.

² Ebenda, 1787, S. 95.

³ MAJER BAŁABAN: Herc Homberg i szkoły Józefińskie dla Żydów w Galicji (1787-1806) [Herz Homberg und die Josephinischen Schulen für Juden in Galizien (1787-1806)], Lwów 1906; DERS.: Herz Homberg in Galizien, in: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (1916), S. 198-221.

⁴ Hier exemplarisch LOUISE HECHT: Ein jüdischer Aufklärer in Böhmen. Der Pädagoge und Reformator Peter Beer (1758-1838), Köln u.a. 2008; RACHEL MANEKIN: Naftali Herz Homberg. Ha-dmut we-ha-dimui [Naphtali Herz Homberg. Gestalt und Vorstellung], in: Zion 71 (2006), S. 153-202; HELMUT TEUFEL: Ein Schüler Mendelssohns – Herz Homberg als jüdischer Propagandist der josephinischen Aufklärung, in: GERHARD AMMERER, HANNS HAAS (Hrsg.): Ambivalenzen der Aufklärung. Festschrift für Ernst Wangermann, Wien 1997, S. 187-204; RAINER WENZEL: Den Samen der Tugend streut aus: Der unverdrossene Pädagoge und Aufklärer Herz Homberg, in: Kalonymos 2 (1999), 3, S. 4-6.

Sehr überzeugend sind auch die Quellenbasis und der Umfang der referierten Literatur. Der einzige Kritikpunkt betrifft die allzu geringe Anzahl einschlägiger Publikationen in polnischer Sprache. Deutsch und Polnisch sind ja die beiden Sprachen, in denen der Großteil der Quellen zur Geschichte galizischer Juden des 18. und 19. Jh. verfasst sind. Bis zur galizischen Autonomie, als das Polnische zur Hauptsprache der Landesadministration wurde, erfüllten jüdische Gemeinden des Kronlandes strikt die Bestimmungen, wonach ihr gesamter Schriftverkehr wie auch die Geburts-, Heirats- und Sterbebücher in Deutsch gehalten sein musste. Gegenüber der lokalen Administration verwendete man aber selbst in der Theresianischen und Josephinischen Zeit sehr häufig das Polnische. Einschlägige polnischsprachige Literatur erschien bereits in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. mit den Arbeiten von Ludwik Gumpłowicz, Moses Schorr und Majer Bałaban.⁵

Dieser Kritikpunkt schmälert aber keineswegs den Gesamtwert des besprochenen Buches. Seine Lektüre ist für alle, die auf dem Gebiet der Geschichte der Juden Ostmitteleuropas arbeiten, weiterführend. Mit Sicherheit handelt es sich um einen wichtigen Meilenstein in diesem Forschungsbereich.

St. Pölten

Svjatoslav Pacholkiv

⁵ LUDWIK GUMPLÓWICZ: Prawodawstwo polskie względem Żydów [Die polnische Gesetzgebung bezüglich der Juden], Kraków 1867; MOSES SCHORR: Organizacja wewnętrzna Żydów w Polsce [Die innere Organisation der Juden in Polen], Lwów 1899; MAJER BAŁABAN: Dzieje Żydów w Galicji i w Rzeczypospolitej Krakowskiej, 1772-1868 [Die Geschichte der Juden in Galizien und in der Krakauer Republik, 1772-1868], Lwów 1914.

Iwona Janicka: Kultura higieniczna Wilna w latach 1795-1915. [Die hygienische Kultur Wilnas in den Jahren 1795-1915.]. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 2009. 310 S. ISBN 978-83-7326-587-5.

Die hier zu besprechende Dissertation von Iwona Janicka stellt eine gut recherchierte und detailreiche Beschreibung der hygienischen Bedingungen im Wilna (Vilnius) der Jahre 1795-1915 dar, die insbesondere der materiellen Stadtgeschichte eine in ihrer Komplexität bis dahin noch nicht behandelte, spannende Facette hinzufügt; eine Facette, die als Ausgangspunkt weiterer kulturwissenschaftlicher Analysen dienen kann.

J. definiert hygienische Kultur als die „Gesamtheit aller Aktivitäten materiellen (d.h. physische Veränderung der Umgebung, Lebensbedingungen) als auch intellektuellen Charakters (z.B. Gesetzgebung, Verabschiedung von Sanitätsvorschriften), die zum Schutz und zur Verbesserung des Gesundheitszustandes des Individuums und der Gemeinschaft sowie zu dessen Gestaltung und Verbreitung gedacht sind“ (S. 8). Die Studie gliedert sich in drei Teile: Diese behandeln das historische Profil der Stadt und ihre Verwaltung, die öffentliche Hygiene mit ihren drei wichtigsten Einflussfaktoren Boden, Wasser und Luft sowie die private Hygiene (u.a. Krankheiten, Ernährungs-, Wohnungs- und Körperhygiene). Jeder Abschnitt wird anhand von Sekundärliteratur, Presseberichten sowie archivalischen Quellen sehr dicht beschrieben. Diese Schilderung erfolgt allerdings leider allzu oft lediglich anhand von Daten, Zahlen und positivistischer Beschreibung, so dass man sich während der Lektüre bisweilen fragt, wann die hygienische Kultur Wilnas denn endlich konzeptuell und analytisch, über ihre Materialität und Gesetzgebung hinaus, thematisiert wird.

Der einleitenden Skizze zur historischen Entwicklung Wilnas folgt eine Darstellung der für die Hygiene und deren Implementierung verantwortlichen Verwaltungsstruktur. Dieser ist zu entnehmen, dass sich die organisatorischen Strukturen Wilnas mehrfach änderten (u.a. 1795 mit der Eingliederung Wilnas in das Russische Reich, mit den Thronwechseln 1795-1915 oder aufgrund politischer Sanktionen wie z.B. nach dem November-Aufstand von 1830/31) und sich keine Verwaltung etablierte, die in Hygienefragen durchsetzungsfähig gewesen wäre. Es gab keine Instanzen, die ausschließlich die hygienischen Bedingun-